

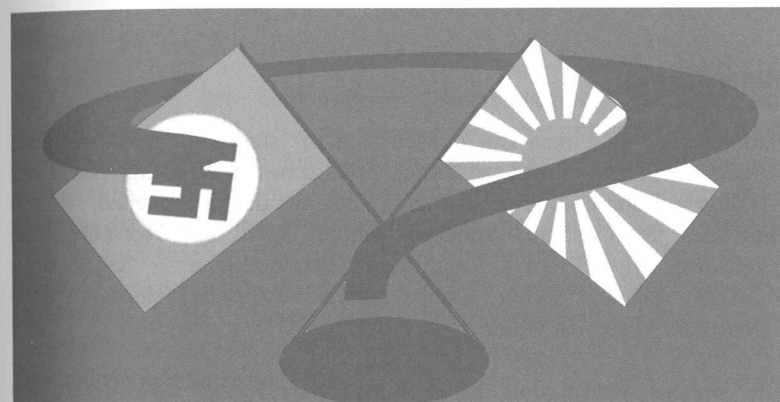
## Feature

---

### Die sogenannte „Völkerfreundschaft“ zwischen Japan und Deutschland in der Zeit von 1933-45

*Karl Zucchi (Marburg)*

**B**ei Veranstaltungen mit deutsch-japanischem Bezug berufen sich die Redner oftmals auf eine lange Tradition guter zwischenstaatlicher Beziehungen. Dahinter steckt die Annahme, nicht nur die rasche Industrialisierung, den militärischen Aufstieg und den darauf folgenden Kolonialismus vor dem I. Weltkrieg sowie den erfolgreichen Wiederaufbau nach dem II. Weltkrieg, sondern auch die Zeit der Diktatur, der Massenvernichtung und der Unmenschlichkeit, haben Japan und Deutschland gemeinsam durchlebt.



Die Vorstellung der „Völkerfreundschaft“, der Freundschaft von Hakenkreuz und Sonnenbanner, scheint heutzutage gängig. Doch in populären Wörterbüchern und Nachschlagewerken aus der Zeit des Nationalsozialismus taucht dieser Begriff sämtlich nicht auf.

Kann es also sein, daß diese Vorstellung von der „deutsch-japanischen Völkerfreundschaft“ nur ein Trugbild ist, daß es de facto eine solche Freundschaft nie gegeben hat?

Welches Interesse bestand, die deutsch-japanischen Beziehungen zu fördern? Wie wollte man sie gestalten und wie sah die Umsetzung aus? Kann man folglich von einer „Völkerfreundschaft“ sprechen?

## 1. Motivation

Entscheidungen, die für die deutsch-japanischen Beziehungen maßgeblich waren, wurden in Deutschland vor allem durch Ribbentrop, den Leiter des Außenpolitischen Referates der NSDAP und späteren Reichsaußenminister, und durch Hitler getroffen. Mit welchen Absichten und Zielen wollten sie eine deutsch-japanische „Völkerfreundschaft“ gestalten?

### Hitler

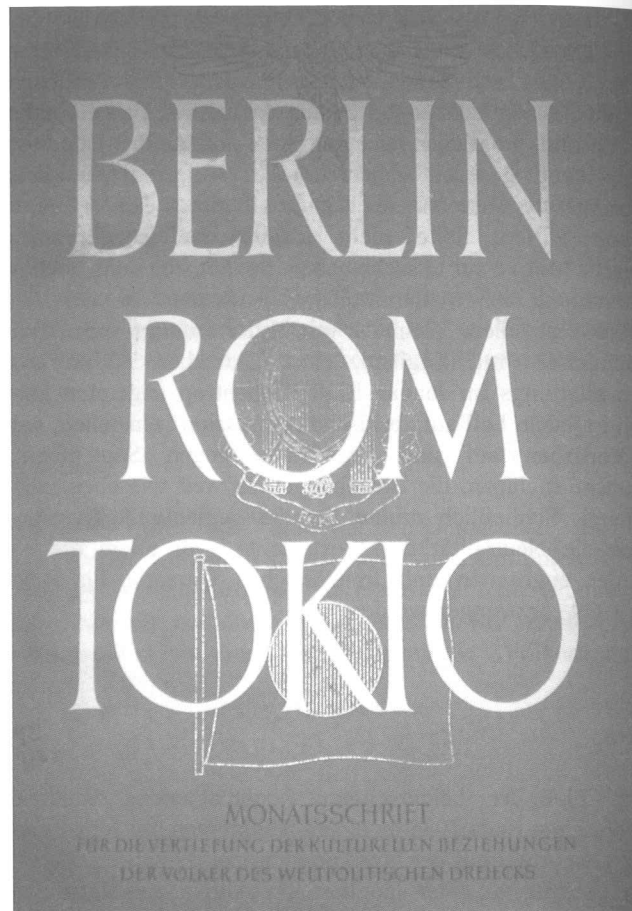
Hitlers Ideen in seinem Buch „Mein Kampf“ stehen oft im erheblichen Widerspruch zu seinem späteren, praktischen Verhalten. Nach der Machtergreifung konnte er nämlich keinesfalls nur das machen, wonach ihm der Sinn stand, sondern mußte auch auf verschiedenste Interessengruppen und – zumindest vermeintliche – Sachzwänge Rücksicht nehmen. „Mein Kampf“ spiegelt daher am ehesten Hitlers eigentliche Absichten wider.

Die Japaner werden dort als „kulturtragende Rasse“ klassifiziert, das heißt, sie erhalten einen Status zwischen „arischen“ und „zersetzenden“ Völkern. Andererseits lobt Hitler die japanische Flottenrüstungspolitik

und sieht Japan sogar – wie Deutschland – als Opfer des „britischen Judentums“, wodurch er versucht, Japans imperialistische Bestrebungen zu rechtfertigen. Diese Solidarisierung mit Japan und der Respekt vor dessen militärischen Leistungen deuten darauf hin, daß Hitler in Japan eine Art Vorbild, möglicherweise gar einen potentiellen Bündnispartner, für Deutschland gesehen haben könnte. Aufgrund der geäußerten rassistischen Voreingenommenheit kann allerdings eine Annäherung an Japan von Hitlers Seite nicht idealistische, sondern höchstens pragmatische Motive zur Ursache haben. So läßt sich denn auch nach der Machtübernahme keine unmittelbare Änderung in der deutschen Japanpolitik feststellen. Vielmehr war Hitler anfangs vom Wunschbild eines Bündnisses mit England, einer „Arischen Allianz“, geleitet. Nachdem allerdings im Januar 1938 Ribbentrop angeraten hatte, man solle sich in jedem Fall auf „britische Aggression“ einstellen, gab Hitler dieses Vorhaben auf und beauftragte gegen September seinen Militärattaché in Japan, die Beziehungen so weit wie eben möglich zu intensivieren. Schließlich mußte für die geplante Aggression gegen Osteuropa die Neutralität der Westmächte – vor allem die Nichteinhaltung der englischen und französischen Garantie für Polen vom 31. März 1939 – erzwungen werden.

### Ribbentrop

Mit dem Ziel der beiderseitigen Nichtentlastung Rußlands war Ribbentrop schon Ende 1935 an einem Abkommen mit Japan interessiert gewesen. Den Abschluß des Antikominternpaktes sah er allerdings nur als ersten Schritt zu einer langfristigen Allianz mit Japan an, denn aufgrund der japanischen Seemacht hoffte er, die Neutralität Englands im Falle einer deutschen Expansion gen Osten erzwingen zu können. Im weiteren Verlauf stellte er so auch 1939 die Gründung der Zeitschrift „Berlin-Rom-Tokio“ unter seine Schirmherrschaft. Durch diese Zeitschrift konnte er langfristig wirksame Propaganda für die erwünschte Zusammenarbeit betreiben.



*Deutsche Propagandazeitschrift*

Von deutscher Seite wollte man die guten Beziehungen vor allem herstellen, um ein beiderseitiges allgemeines Interesse an einem Bündnis zu schaffen. Jegliche Versuche der Annäherung waren also in erster Linie vom Motiv der Zweckmäßigkeit geleitet.

## 2. Inhalt und Form der Völkerfreundschaft

Berührungspunkte zwischen Japan und Deutschland, also Bereiche, in denen freundschaftliche Beziehungen zwischen den beiden Staaten entstehen konnten, gab es vor allem in drei Bereichen: im Militärischen, im Wirtschaftlichen sowie im Kulturellen.

### Militärische Zusammenarbeit

Der Antikominternpakt vom 25.11.1936 ist quasi der Auftakt der japanisch-deutschen Zusammenarbeit. Über den offiziellen, propagandistischen Teil hinaus existierte auch ein geheimes Zusatzprotokoll, demzufolge keiner der beiden mit der Sowjetunion einen Vertrag schließen durfte, der im Widerspruch zum antikommunistischen Geist des Abkommens stand. Dies verpflichtete die beiden Vertragspartner an sich zur Nichtentlastung Rußlands. Allerdings mißachteten beide Staaten diese Verpflichtung: Sowohl Deutschland, durch den Nichtangriffspakt vom 23.8.1939, als auch Japan, durch den Neutralitätspakt vom 13.4.1941, schlossen mit der Sowjetunion Bündnisse.

Insofern wurde die Idee der Nichtentlastung von beiden unterwandert. Konkrete gegenseitige Hilfe im Militärischen wurde erst im Dreimächtepakt vom 27.11.1940 festgelegt. Er verpflichtete für den Fall eines Angriffes auf einen der teilnehmenden Staaten – Japan, Deutschland und Italien – die jeweils anderen zur „Unterstützung mit allen Mitteln“.

Der Pakt fand allerdings nur im Falle Amerikas Anwendung: Nachdem Japan am 8.12.1941 mit dem Angriff auf Pearl Harbor einen Krieg mit den Vereinigten Staaten begonnen hatte, erfolgte die deutsche Kriegserklärung an Amerika nur drei Tage später. Direkt am nächsten Tag wurde das „Abkommen über die gemeinsame Kriegführung“ geschlossen und sofort öffentlich verkündet. Dort heißt es, man werde „die Waffen nicht niederlegen, bis der gemeinsame Krieg gegen die Vereinigten Staaten von Amerika und England zum erfolgreichen Ende geführt“ sei.

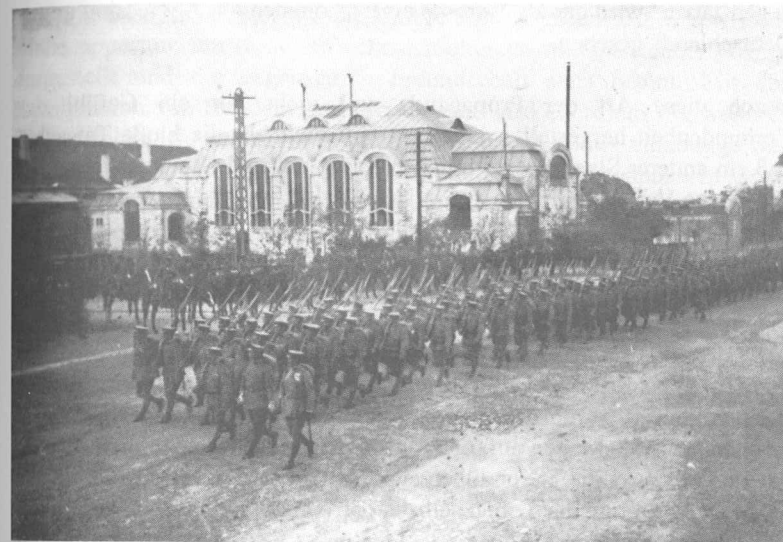
Eine gemeinsame Kriegsführung hat es jedoch in der Realität nie gegeben, der praktische Nutzen für beide Länder ergab sich eher daraus, daß gemeinsame Gegner (im Wesentlichen England und die USA) in einen Zweifrontenkrieg gerieten, wodurch deren Vorgehen erheblich erschwert wurde.



*Inszenierte Kameradschaft*

Hitler begründet das Verhältnis zu Japan in der Feindschaft beider Länder gegenüber „dem Bolschewismus und seiner Ausbreitung“. Botschafter Ōshima sieht den „gemeinsamen Kampf für den Frieden“ als eine natürliche Folge der „Verwandtschaft der geistigen Einstellung“.

Ferner heißt es, „die Japaner“ seien „Seite an Seite mit den europäischen Ordnungsmächten in den Kampf gegen die demo-plutokratischen Feinde“ eingetreten, ebendiese „Abwehr der zersetzenden Mächte“ habe „zu den freundschaftlichsten Beziehungen“ geführt. Die Teilnahme Japans am I. Weltkrieg auf Seiten der Alliierten wird dadurch gerechtfertigt, daß Japan „selbst im Kriege dem Gegner gegenüber ritterlich“ gewesen sei. Das ist insofern nicht weiter verwunderlich, als man ja eine Rechtfertigung benötigte, seit der frühere Gegner plötzlich ein Freund sein sollte.



*Japaner übernehmen im I. Weltkrieg die deutsche Marinekolonie Tsingtau – Zu Zwecken der Propaganda war die alte Feindschaft jedoch schnell vergessen*

Vor allem aber Japans späteres militärisches Vorgehen, das mit dem Deutschlands vergleichbar war, wird nicht nur in japanbezogenen deutschen Schriften, sondern auch in allgemeinen Nachschlagewerken immer wieder gerechtfertigt.

So werden Parallelen, schon in Bezug auf die Ausgangssituation (vor Ausbruch des II. Weltkrieges), herausgestellt. Auch Japan sei 1937 ein „Volk ohne Raum“ gewesen, dem es an Rohstoffen gemangelt habe, beide Völker gehörten zu den „Habenichtsen“. Implizierte Folge ist, daß die japanische Eroberung „neuen Lebensraumes“, ebenso wie die deutsche, nicht nur rechtens, sondern gar notwendig sei.

Der Angriff Japans auf Pearl Harbor am 8.12.1941 wird als „Präventivschlag“ bezeichnet und allein auf die „amerikanische Provokation seit 1938“ zurückgeführt. Die „amerikanische Aggression gegen Japan“ wird gar als Vorbote einer „kommenden Aggression gegen Deutschland“ gesehen.

Durch diese Art der Propaganda soll nicht nur ein Gefühl der Verbundenheit hergestellt werden; es soll vielmehr die bloße Tatsache, daß ein anderer Staat einen ähnlichen Krieg führt, als Rechtfertigung für das eigene Verhalten dienen.

In der deutschen Propaganda werden die japanischen Soldaten als „die tapfersten Ostasiens“ dargestellt, was durch „Ähnlichkeiten in der Mythologie“ untermauert werden soll. So sei etwa der Bushidō („Weg des Kriegers“) als Ausdruck der geistigen Einstellung „aller Japaner“ mit der deutschen Ritterlichkeit vergleichbar. Demnach weiche ein Japaner „keinen Schritt zurück, auch wenn er sein Leben opfern muß“. Es tauchen gar Äußerungen auf, daß man Todesfurcht in Japan nicht kenne, da „der Japaner“ die „Grundüberzeugung“ vertrete, „erst das Opfer des Todes rechtfertige das Leben selbst“, den Tod somit als Ehre empfinde. Der hier erdachte und propagierte Idealtypus des japanischen Soldaten verkörpert nicht nur das zeitgenössische deutsche Ideal, er ist anscheinend sogar dessen Steigerung, da er nicht nur politisch, sondern auch religiös bedingt handelt. Zweck einer solchen Idealisierung ist

offenbar weniger die Solidarisierung mit Japan denn die Konstruktion eines Vorbildes zur Motivation der eigenen Bevölkerung.

Die Idealisierung der japanischen Soldaten gipfelt in der schieren Überzeugung, die japanische Beherrschung des ostasiatischen Raumes könne „ohne ernstliche Bedrohung durchgeführt werden“. Botschafter Ōshima äußert sogar öffentlich, daß auch „nach dem Siege“ die beiden Staaten „auf das äußerste zusammenarbeiten“ würden, was nicht nur die Dauerhaftigkeit des Bündnisses bekräftigt, sondern auch die Gewißheit eines beiderseitigen Sieges unterstellt. Dieselbe Überheblichkeit kommt in einer – nicht zuletzt an das Ausland gerichteten – offiziellen Erklärung Ribbentrops zum Abschluß des Dreimächtepaktes zum Ausdruck, in dem er jedem Staat im Falle der Einmischung mit „der gesamten zusammengeballten Kraft der drei Völker“ droht.

Auf militärischem Gebiet war die konkrete Zusammenarbeit in gewissem Maße opportun; um diese aufrechtzuerhalten, wird Japan daher positiv dargestellt und die gegenseitige Freundschaft stets betont. Mit der Kombination von Handeln und Propaganda wird allerdings ein weiteres Ziel verfolgt: Die vor allem in totalitären Staaten relativ eindeutige Benennung von Feindbildern braucht notwendig einen Gegenpol – in Japan hat man ihn gefunden. Durch die gemeinsame Rolle als Opfer einerseits wird das eigene Vorgehen gerechtfertigt, durch die Hervorhebung der beiderseitigen militärischen Erfolge andererseits wird die Siegesgewißheit betont. Weiter wird das stark idealisierte Bild des japanischen Soldaten quasi zum Vorbild erhoben. Diese drei Aspekte insgesamt sollen die Moral innerhalb der Bevölkerung, vor allem die der Soldaten, erhöhen. Die Blockbildung dient zudem der psychologischen Schwächung des Gegners.

#### **Wirtschaftliche Zusammenarbeit**

Japan und Deutschland hatten schon seit längerem, vor allem auf dem chinesischen, später insbesondere auch auf dem mandschurischen Markt, in Konkurrenz zueinander gestanden, was beiderseitig zu einem allgemein eher schlechten Klima innerhalb der Wirtschaft führte.

Wenngleich der Warenaustausch zwischen Deutschland und Japan bis Kriegsende niemals erheblich war, so ist doch zwischen 1932 und 38 eine Steigerung des Handelsaufkommens zu erkennen.

Teilweise bestand nämlich durchaus großes Interesse am wirtschaftlichen Austausch, allein die Ungeschicklichkeit der ausführenden Organe in Industrie und Handel auf beiden Seiten verhinderte oft die Umsetzung dieser Interessen. Auch räumte Japan – ganz im Widerspruch zu aller bekundeten „Völkerfreundschaft“ – Deutschland gegenüber anderen Staaten keinerlei Privilegien ein.

Die erhebliche Abnahme des wirtschaftlichen Austausches, die bereits 1938 begann, hatte allerdings spätestens seit dem Ausbruch des II. Weltkrieges andere Ursachen: Die Nutzung sämtlicher Transportwege – zur See durch England einerseits, zu Lande durch Rußland andererseits – wurde erheblich erschwert. Da sich also der Handel den Einwirkungsmöglichkeiten beider Staaten entzogen hatte, konnte auch der Abschluß des „Vertrages über die wirtschaftliche Zusammenarbeit“ vom 20. Januar 1943 – hier kann man ernsthaftere Ambitionen unterstellen – diese Entwicklung nicht mehr beeinflussen.

In absolutem Gegensatz zur konkreten wirtschaftlichen Zusammenarbeit steht der propagandistische Aspekt: So verkündete Botschafter Ōshima 1942, „selbstverständlicherweise“ werde von „Japans künftigen überreichen Besitz an wichtigen Rohstoffen“ vor allem auch Deutschland profitieren, genau wie auch Japan Rohstoffe aus Deutschland erhalten sollte. „Dauerhafte gegenseitige Hilfe“ wurde jedoch vor allem für die Zeit „nach dem Sieg“ propagiert. Viel eher als konkrete Motive standen in diesem Zusammenhang nämlich wieder propagandistische Motive im Vordergrund: Durch die Verheißung reicher Rohstoffvorkommen soll die notleidende Bevölkerung dazu angehalten werden, die erheblichen Entbehrungen zu ertragen und sich aktiv für den Sieg einzusetzen.

## Kulturelle Zusammenarbeit

Im Gegensatz zu den beiden vorhergehenden Punkten, die fast ausschließlich das Verhältnis zwischen den beiden Staaten und die propagandistische Einwirkung auf die eigene oder jeweils andere Bevölkerung behandeln, tritt im Bereich der kulturellen Beziehungen – zumindest theoretisch – der Aspekt unmittelbarer menschlicher Kontakte und somit der Völkerverständigung im eigentlichen Sinne hinzu.

### - Das Kulturabkommen

Als Auftakt zu den kulturellen Beziehungen zwischen Japan und Deutschland ist das Kulturabkommen vom 25.11.1938 zu sehen. In ihm wird die „planmäßige Förderung“ auf der Grundlage „völkischer und nationaler“ Kultur zur Voraussetzung der kulturellen Beziehungen gemacht. Vor allem angesichts der bereits erfolgten Gleichschaltung in Deutschland auf fast allen Gebieten kann also ein freier interkultureller Dialog nicht gemeint sein. Vielmehr wird eine propagandistisch nutzbare Verbreitung festgefügter Stereotypen, sowohl der eigenen, als auch der jeweils anderen Kultur, angestrebt.

Dennoch entstanden im Rahmen dieser „Kulturarbeit“ in den Gebieten „der Wissenschaft und Kunst, der Musik und Literatur, des Films und des Funks, der Jugendbewegung und des Sports“ (Zitat aus dem Kulturabkommen) in der Nebensache auch wirkliche interkulturelle Freundschaften zwischen Individuen.



Szene aus: „Die Tochter des Samurai“, einem japanisch-deutschen Propagandafilm aus dem Jahr 1937

#### **- Rein propagandistisch motivierte kulturelle Zusammenarbeit**

Auf dem Gebiet des Films kam es zwar nur in einem Falle zur direkten Zusammenarbeit („Die Tochter des Samurai“, 1937). Allerdings erhöhte sich die Zahl der in Japan gezeigten deutschen Filme von 1937-39 erheblich, umgekehrt wurden in Deutschland durch die DJG gelegentlich japanische Filme, etwa „Nippons wilde Adler“ im Juni 1942, aufgeführt.

Direkt aus dem Kulturabkommen ging die Propagandazeitschrift „Berlin-Rom-Tokio“ hervor, deren erklärtes Ziel es war, die „freundschaftlichsten Beziehungen“ weiter zu fördern. Kulturell betrachtet, verbreitete sie – neben klassischen japanischen Bildern – vor allem Literatur aus und über Japan.

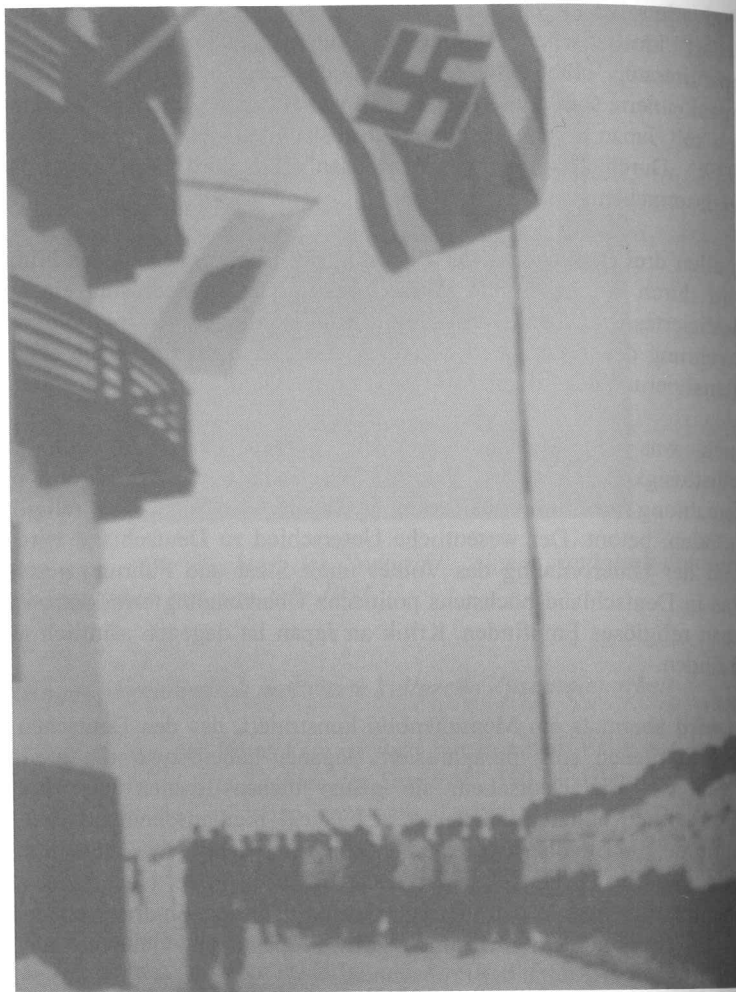
Im Unterschied zu diesen beiden Bereichen bediente allerdings die populäre Japanliteratur nicht nur den Bedarf an propagandistischer

Motivation der eigenen Bevölkerung, sondern umgekehrt auch den Bedarf idealistischer Autoren an entsprechenden Leitbildern. Die Japanliteratur blühte so sehr auf, daß sie nicht mehr nur von Japankennern, sondern teilweise auch von Autoren produziert wurde, die sich mit Japan nicht unbedingt gut auskannten (z.B.: Herbert Tjadens 1939: „Durch das ehrende Wort ‚san‘ [...] wird der heilige Berg gewissermaßen personifiziert.“).

In allen drei Bereichen – der Literatur, der Publizistik und des Films – wird durch auf bestimmte Weise konstruierte Protagonisten ein stark idealisiertes Bild Japans vermittelt. Vor allem die religiös-mythologische Verehrung des Tennō wird hervorgehoben, kann man sie doch als eine Intensivierung des Prinzips von „Führer und Gefolgschaft“ betrachten.

Auch was die Staatsidee betrifft, werden Parallelen, wie etwa Selbstlosigkeit, Disziplin, absolute Bereitschaft zur Entbehrung oder Verachtung des Individualismus, in Japan teils sogar aus religiösen Gründen, betont. Der wesentliche Unterschied zu Deutschland wird im Grad der Unterordnung des Volkes unter Staat und Führung gesehen: Was in Deutschland höchstens politische Überzeugung sein kann, ist in Japan religiöses Empfinden. Kritik an Japan ist dagegen sämtlich nicht zu finden.

So wird abermals ein Menschenbild konstruiert, das den Deutschen als Vorbild dienen soll, paraphrasiert: Japaner haben zwar die gleichen Ideale wie die Deutschen, sie gehen diesen Idealen aber in außerordentlich höherem Maße nach. Es liegt hier anscheinend das Ziel zugrunde, die Bevölkerung zu einer Steigerung der eigenen Bemühungen im Sinne des Systems zu veranlassen. Die große Nachfrage nach Japanliteratur, v.a. in den vierziger Jahren, läßt den Eindruck entstehen, sie sei weniger ein Instrument der Propaganda, vielmehr sei die Nachfrage ein Resultat der Propaganda.



*Fahnenhissen bei der deutsch-japanischen Akademikertagung*

### *- Kulturelle Zusammenarbeit mit zwischenmenschlichen Aspekten*

Die Förderung interkultureller Kontakte erfolgte bereits ab 1937 durch die beiderseitige Entsendung von Journalisten, Jugendführern, Künstlern, Sportfliegern und Akademikern.

Erklärtes Ziel des akademischen Austausches war es, „geistige Güter auszutauschen und die gegenseitige Freundschaft zu vertiefen“. So sprach der NS-Studentenbund erstmals im März 1939 eine offizielle Einladung japanischer Studenten nach Deutschland zu einer gemeinsamen Freizeit mit deutschen Studenten aus. Im folgenden Jahr wurde diese Einladung abermals ausgesprochen, diesmal von japanischer Seite erwidert, woraufhin ein regelmäßiger akademischer Austausch geplant wurde.

So fand etwa die Akademikertagung ab April 1940 jährlich statt. Auf ähnliche Weise veranstaltete auch das Auslandsamt der deutschen Dozentenschaft ein Gemeinschaftslager deutscher und japanischer Professoren.

Der allgemeine Jugendaustausch erfolgte ebenfalls über die gleichgeschalteten Organisationen, vor allem über die Hitlerjugend, die bereits im Juli 1938 eine Delegation zu einem „Freundschaftsbesuch“ nach Japan entsandte und gleichzeitig in Deutschland eine japanische Delegation empfing. Beides war im Wesentlichen von gemeinsamen Aktionen der Jugendorganisationen geprägt, die angeblich innerhalb beider Bevölkerungen mit Begeisterung aufgenommen wurden. Auch der Rundfunk verbreitete diese Idee des Jugendaustausches. So wurde etwa in Japan 1939 eine Sendung ausgestrahlt, in der deutsche und japanische Jugendliche gemeinsam musizierten.





*Eine Delegation der Hitlerjugend marschiert durch die japanische Stadt Otsu*

Generell entstehen als Folge menschlicher Kontakte – welcher Natur sie auch seien – gelegentlich freundschaftliche Beziehungen; allein dadurch, daß der Austausch nicht frei, sondern über gleichgeschaltete Verbände erfolgte, wurde dies nicht unbedingt verhindert. Im Gegenteil deutet alles darauf hin, daß das offenbar ernsthafte Interesse an Japan erst ein Produkt der Verbindung von Gleichschaltung und Propaganda war. Tatsächlich lassen sich Nachweise finden, daß über formale Bekundungen hinaus auch private Freundschaften entstanden. Diese Art der „Völkerverständigung“ war zwar keinesfalls Selbstzweck, erschien aber den Zielen der Propaganda durchaus dienlich, konnte sie doch die allgemeine Akzeptanz der Zusammenarbeit herstellen und so den opportunistischen Beziehungen eine stabile Basis verleihen.

#### **- Grenzen der „Völkerfreundschaft“**

Bei allen Freundschaftsbekundungen waren allerdings Ehen zwischen Deutschen und Japanern nicht nur unerwünscht, was sich ab 1933 in verschiedensten Diskriminierungen äußerte. Diese wurden durch die Rassengesetze sogar offiziell sanktioniert. Ein Gesuch der DJG, die Bestimmungen zu ändern, wurde harsch abgewiesen. Freilich wurde dieser Umstand in der Propaganda weniger deutlich dargestellt, es wurde allerdings etwa von „geschlossenen Lebensräumen“ nach dem Prinzip: „Europa den Europäern, Ostasien den Ostasiaten“ gesprochen. Hitler verwendet die unscheinbare Ausdrucksweise, daß „Japans Rasse jahrhundertlang rein erhalten“ geblieben sei. Die implizierte Maßregel ist jedoch deutlich herauszuhören.



*Hitler mit Botschafter Ōshima*

### 3. Fazit

Ursprünglich hatte man sich von den deutsch-japanischen Beziehungen einen praktischen Vorteil erhofft, der allerdings nur in sehr geringem Maße eintrat. Vor allem aber, da sich aus der Japanpropaganda, wie bereits gezeigt, vielfältige weitere Nutzungsmöglichkeiten ergeben hatten, betrieb man sie in großem Stile weiter; sie wurde quasi Selbstzweck.

Die gewonnen Erkenntnisse über die Japanpropaganda lassen sich auch auf Propaganda allgemein übertragen: Wird ein propagandistischer Mechanismus lange genug mit ausreichender Intensität betrieben, so

entwickelt er eine Eigendynamik, die Propaganda wird dann auch ohne Aktivität der initiiierenden Propagandisten weiterbetrieben und trägt sich von selbst.

Die „Völkerfreundschaft“ zwischen Japan und Deutschland im Sinne transnationaler Freundschaften zwischen Individuen war nicht Instrument, sondern eher Resultat der Propaganda, wurde aber insofern gebilligt, als es deren Ziele nicht nur nicht behinderte, sondern ihnen sogar dienlich war. Die Fälle aber, in denen der offiziell zulässige Rahmen überschritten wurde, zeigen, daß der Staat keinerlei Bereitschaft zu Entgegenkommen, etwa auf rassenpolitischem Gebiet, zeigte.

Insofern handelt es sich bei der „Völkerfreundschaft“ eindeutig um ein Element, das sich sowohl der Propaganda als auch der Ideologie unterzuordnen hatte. ■



**Karl Zucchi:** Geboren 1981 in Osnabrück. Studium der sozialwissenschaftlichen Japanologie, der japanischen Sprache und der Politikwissenschaft an der Philipps-Universität Marburg. Ab September 2002: einjähriger Japanaufenthalt als Stipendiat von DAAD-Monbukagakushō.

*Der vorliegende Artikel basiert auf einer Arbeit, die im Sommersemester 2001 bei Prof. Dr. Erich Pauer an der Philipps-Universität Marburg entstand. Alle verwendeten Illustrationen und Fotos sind entweder Public Domain oder © K. Zucchi. Eine Liste der verwendeten Quellen wird auf Anfrage gern vom Autor direkt zugesandt. [karlzucchi@yahoo.de](mailto:karlzucchi@yahoo.de)*